

Mittwoch, den 28. November 1973, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 29. November 1973, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyforth, Weimar

Solistin: Liana Issakowa, Sowjetunion, Violine

Christoph Willibald Gluck Overtüre zu „Iphigenie in Aulis“
1714–1787Johannes Brahms Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77
1833–1897
Allegro non troppo
Adagio
Allegro giocoso, ma non troppo vivace

PAUSE

Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60
1770–1827Adagio – Allegro vivace
Adagio
Allegro vivace
Allegro ma non troppo

LIANA ISSAKOWA, 1946 in Tiflis geboren, hat im Alter von sieben Jahren in das Konservatorium ihrer Heimatstadt ein. Bereits 1957 besetzte sie erstmals in Moskau, 1960 erlangte sie den 2. Preis beim sowjetischen Allunions-Wettbewerb der Musikstädter. 1962 wurde sie Schülerin David Ojerschs an Musakademi Konservatorium und bereits zwei Jahre später gewann sie den 1. Preis im Long-Triple-Wettbewerb Paris. Seitdem hat die junge sowjetische Künstlerin in in und Ausland eine verblüffend rasche Karriere angetreten. Erstmals gastierte sie bei der Dresdner Philharmonie im Jahre 1972.

ZUR EINFÜHRUNG

Christoph Willibald Glucks muskondramatische Gestaltung des Iphigenie-Stoffes in seinen Opern „Iphigenie in Aulis“ (1774) und „Iphigenie auf Tauris“ (1779) erfüllt in der Verbindung von klassischem Geist der Antike mit den humanistischen Ideen der Aufklärung vollständig die Grundforderung dieses Koronisten nach „Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit“. In der Overtüre zu „Iphigenie in Aulis“ besitzen wir auf dem Gebiete der Instrumentalmusik eines der schönsten Beispiele der edlen Tonprache des großen Opernreformators, ein Werk von klassischer Klarheit, formeller Geschlossenheit (Sonatenform) und vorbildlicher Instrumentation. Seine Ansicht von der Bedeutung der Opernouvertüre legte Gluck in dem berühmten, das Bekenntnis seiner reformatorischen Ideen enthaltenden Vorwort zu „Alceste“ (1769) dar: die Ouvertüre solle „den Zuhörer“ auf den Inhalt der darzustellenden Handlung vorbereiten“. In diesem Sinne hat auch die Iphigenie-Ouvertüre einen ausgesprochen programmatischen Charakter, bereits hier wird das Drama in seinen großen Gegensätzen und erregenden menschlichen Konflikten entwickelt. Der Seelenkampf und die Zerrissenheit Agamemnons, der auf Artemis Gehalt seine Tochter Iphigenie opfern soll, die Forderung des Volkes nach dem im Interesse der Allgemeinheit notwendigen Menschenopfer und die lebliche, jugendfrische Zartheit Iphigenies erscheinen als die thematischen Kraftzentren der Komposition. Unmittelbar in den Anfang der Handlung übergehend und durch die Verwendung musikalischer Motive in engem Zusammenhang mit der Oper stehend, trägt die Ouvertüre schon gewisse Züge, die wir viel später im „Vorspiel“ Richard Wagners wiederfinden. Dieser schätzte das Werk denn auch besonders hoch, fügte ihm seinen heute allgemein benutzten Konzertschluß an und unterzog es eingehenden Betrachtungen. Wagner kennzeichnete bei seiner Analyse vier Hauptmotive: „1. ein Motiv des Annahes aus schmerzlichen, ragen dem Herzeleid“ (langsame Einleitung, Moll-Fugato), „2. ein Motiv der Gewalt, der gebieterischen, übermächtigen Forderung“ (Unisono-Thema des Hauptvortes), „3. ein Motiv der Anmut, der jugendlichen Zartheit, in Violine und Flöte“ (kontrastierendes Gegen Thema in der Dominante), „4. ein Motiv des schmerzlichen, quälenden Mitleids“ (Fortführungsgedanke in Moll) und führte weiter aus: „Die ganze Ausdehnung der Ouvertüre führt nun nichts anderes als der fortgesetzte, durch wenige abgeleitete Nebenmotive verbundene Wechsel dieser (drei letzten) Hauptmotive; an ihnen selbst ändert sich nichts außer der Tonart; nur werden sie in ihrer Bedeutung und gegenseitigen Beziehung eben durch den verschiedenartigen, charakteristischen Wechsel immer eindringlicher gemacht, so daß ... wir in das Mitgefühl an einem erhabenen tragischen Konflikt versetzt sind, dessen Entwicklung aus bestimmten dramatischen Motiven wir zu erwarten haben.“

Johannes Brahms schrieb sein einziges, im Jahre 1878 komponiertes Violinkonzert D-Dur op. 77 für seinen langjährigen Freund, das berühmten Geiger Joseph Joachim, der ihm auch bei der Ausarbeitung der Solostimme in violintechnischen Fragen ratend zur Seite stand (ohne daß Brahms allerdings auf alle Änderungsvorschläge Joachims eingegangen wäre). „Nur bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst und vielleicht einige Hinweise schreibst; schwer, unbequem, unmöglich usw.“, können wir in einem Brief vom August 1878 an Joachim lesen, den der Komponist ihm zusammen mit der zu beglückwünschenden Violinstimme schickte. In seiner Antwort darauf bemerkte der Geiger, daß „das meiste ... herauszukriegen“ und ein Teil sogar „recht originell violinmäßig“ sei. Bereits am Neujahrstag des folgenden Jahres wurde das in einer glücklichen, fruchtbaren Schaffensperiode entstandene Werk (auch die 2. Sinfonie D-Dur und das 2. Klavierkonzert B-Dur stammen aus dieser Zeit und zeigen manche dem Violinkonzert verwandte Züge) mit Joachim als Solisten unter Brahmsens